

**Ulrich Grober**

**„Große Landschaft – die Exotik der Nähe in Wenses Wander-Notaten“**

**Vortrag auf der Tagung „Wandern macht anarchisch. Hans Jürgen von der Wense und die Kultur des Wanderns“. 1. und 2. November 2013 im Kulturhaus Dock 4 in Kassel**

Aus einem Brief Wenses an Dieter Heim., 20.12.1965: *„Eben brach der ganze Tisch zusammen, an dem ich sitze. Ist das nicht herrlich? Im 'Kristall' die Farbaufnahmen der Erde. Kennst du? Sonst schick ich dir.“* (Wense, Wanderjahre, 562)

Wovon redet der Mann hier? Von einer ziemlich banalen, alltäglichen Situation. Wir kennen sie alle, empfinden sie als Schreckmoment, und je nach Temperament, als peinlich oder grotesk. Bruchlos, im selben Atemzug spricht Wense von den „Farbaufnahmen der Erde“. Nun geht es um einen historischen Moment, um etwas Erhabenes. Bei den besagten Fotos aus der Illustrierten „Kristall“ handelt es sich nämlich, da bin ich mir ziemlich sicher, um die Bilder, die aus dem NASA-Raumschiff Gemini 4 am 3. Juni 1965 aufgenommen wurden. Sie zeigen den Astronauten Ed White bei einer im NASA-Jargon so genannten „extravehicular activity“, also einem Aufenthalt außerhalb der Raumkapsel. Es war das zweite derartige Manöver in der noch kurzen Geschichte der bemannten Raumfahrt. Zuerst veröffentlicht wurden die Fotos in einer 16 seitigen Fotoreportage am 18. Juni 1965 in der amerikanischen Illustrierten Life. Eine Auswahl ist heute im Internet zu finden.

Die auf die Fotos gebannte Szene wird in einer Chronik der Geschichte der NASA so beschrieben:

*„Er streckte sich, schwebte weg, schwerelos, langsam taumelnd, über dem atemberaubende Anblick des gesamten Planeten Erde, der sich unter ihm bewegte. Ein leuchtendes intensives Blau schien von den Ozeanen auf. Eine Million funkelnde weiße Wolken glitzerten wie Schnee im hellen Sonnenlicht. Die Farben der Landmassen unten waren subtil und unendlich.“* (Reynolds 2002, 47 f.).

Sie hören den spirituellen Ton? Fast Wense-haft? Es geht um ein epochales Ereignis: Zum ersten Mal in der Geschichte sah die Menschheit ihren Planeten von außen, aus dem Weltraum. Für Wense müssen diese Fotos Schock und Faszinosum gleichermaßen gewesen sein. Er hatte diesen Blick schon seit langen Jahren imaginiert. „Die Erde ist ein Stern. Wir leben im Himmel.“ Dieser Satz zieht sich in Varianten seit den 30er Jahren leitmotivisch durch seine Notate. Nun sieht er in einer

Illustrierten, die, wenn ich mich recht erinnere, vor allem von Storys über die Garderobe der persischen Ex-Kaiserin Soraya oder die Windjammern der Bundesmarine lebte, diesen Stern aus dem Weltraum, in Farbe. Wer die damalige Wucht dieser Bilder nachempfinden möchte, möge sich den aktuellen Hollywood Blockbuster „Gravity“ anschauen. Dort hat der Regisseur Alfonso Cuarón exakt die Situation und die Perspektive von 1965 in modernster 3D Animation nachgestellt und daraus seine Handlung entwickelt.

Wense hatte zu diesem Zeitpunkt noch knapp ein Jahr zu leben. Die späteren, legendären NASA-Fotos vom „Earthrise“, dem Aufgang der Erde hinter der steinernen Mondlandschaft, entstanden an Heiligabend 1968, und „blue marble“, dem Foto vom letzten bemannten Mondflug, Dezember 1972, hat er nicht mehr zu Gesicht bekommen. Diese beiden Aufnahmen wurden zu „Ikonen unserer Epoche“. Wense hätte sie angehimmelt. Ich komme darauf zurück. Aber was bringt oder zwingt Wense eigentlich dazu, den zusammenbrechenden Tisch und die Weltraumfotos zusammenzubringen? Hat das nicht etwas Dadaistisches?

\*

Zoomen wir uns aus der planetarischen Perspektive hinab zu einem winzigen Fleckchen Biosphäre, nämlich in das Herzland von Wenses Wanderregion. Wie wird uns heute das Weserbergland präsentiert? Ein Blick in die Verlagsbeilage „Mein Urlaub“ der WAZ, Essen, und der Westfälischen Rundschau, Dortmund, vom 4. September diesen Jahres.

Unter der Überschrift „Wahre Natur – echt erleben. Herzlich willkommen auf dem Weserbergland-Weg“ heißt es dort:

*„Endlich Urlaub! Wie wäre es mit etwas Entspannung und sanfter Bewegung unter freiem Himmel? Wandern auf herrlich naturnahen Wegen, die frische Luft atmen und den Stress des Alltags einfach abschütteln? Wer ungetrübten Naturgenuss und abwechslungsreiche Landschaften sucht, der ist auf dem 225 km langen Weserbergland-Weg (XW) genau richtig. Stille Flussauen, grüne Täler und sanfte Kuppen bilden die Kulisse für historische Fachwerkstädte, Schlösser und Burgen, die der Qualitätsweg wie ein roter Faden von Hann. Münden bis Porta Westfalica miteinander verbindet.... Auf dem Weserbergland-Weg wird der Wald zum Wohnzimmer. Treten auch Sie ein und erleben Sie wahre Natur.“*

Was passiert hier? Eine Landschaft wird „vermarktet“. Also mit den Eigenschaften eines käuflichen Produkts und mit Alleinstellungsmerkmalen versehen und zum Kauf, zur Buchung, angeboten. Die Ware: Entspannung, Stressabbau, Naturgenuss, Kulturerlebnis. Die Landschaft wird zur Kulisse, die Natur zum Wohlfühl-Ambiente. Der Weg wird zur Marke erklärt. Der Wanderer wird zum Kunden. Als Anbieter erscheint der Weserbergland Tourismusverband.

Und nun das absolute Kontrastprogramm, Wense, Dezember 1964, Postkarte an Heddy Esche:

*„Vorgestern noch schwere herzkämpfe und gestern früh weckte mich die Venus, ich auf und davon mit barbarischem mut und lief von Münden - bis Kassel 7 stunden, 29 km, 300m auf, 200 ab, durch reißende wildschluchten, schneewehen über wildgatter ganz wüst, einmal auf schmalem saumpfad 150 m über der verschlungenen Fulda, gewaltige neuentdeckte hünengräber usw usw usw – kann heute vor innerer überfüllung nichts schreiben, bin aber recht frisch. Dabei mantel überm armen und tasche mit foto und bananen, toll wie ich's schaffte. Magnetische magische stille, azurblau, nur sonne, über silbernebeln schwebten die bergketten.... Rückfahrt: gleißendgelber abend über eisenschwarzen bergen. Niemand sah. Alles für einzig mich! Bald mehr.“* (Wense, Von Aas bis Luxuskraftwagen, S. 269).

Dieselbe Landschaft, ebenfalls hochgradig inszeniert. Aber wie? Den heute zum „Wellness“-Wohnzimmer verniedlichten Raum stilisiert Wense im Dezember 1964 zur erhabenen, wilden „großen Landschaft“. Und das macht er, indem er in ekstatischen Wortkaskaden von Erlebnissen und erlebten oder imaginierten Ereignissen in dieser Landschaft erzählt, die „eigentlich“ nur in den klassischen „großen Landschaften“ erfahrbar sind, nämlich im Hochgebirge, in Gletscherzonen, in Wüsten, an Meeresküsten, in Vulkanlandschaften. Bei diesen Erlebnissen auf seinem „Gewaltmarsch“ handelt es sich um tranceartige Bewusstseinszustände der Entrückung, des Einsseins mit Natur und Kosmos. Beim Lesen seiner Notate vollzieht sich die Verzauberung einer bis dahin „unberühmten“, wenig bekannten, scheinbar langweiligen Landschaft.

\*

Ich muß hier eine kleine biographische Notiz einflechten: Ich bin 1949 in Lippstadt in Westfalen geboren und habe dort meine Kindheit und Jugend verbracht. Abitur im Mai 1968 und anschließend sofortiger Aufbruch. Aus der westfälischen Provinz nach Frankfurt am Main, zum Studium. Ich war dann mal weg. Für immer.

Als ich 2005 an meinem Buch „Vom Wandern – neue Wege zu einer alten Kunst“ arbeitete, habe ich Wense entdeckt. Sozusagen als Fachliteratur. Bei Zweitausendeins, damals mein Verlag, war gerade

die wunderbare Ausgabe von Rainer Niehoff und Valesca Bertocini erschienen. Als ich begann, darin zu schmökern, war ich höchst erstaunt, ja fasziniert, dort meine alte Heimat wiedergespiegelt zu finden. Eine kleine Auswahl von Zitaten:

Wense über Lippstadt, 1955, da war ich fünf Jahre alt: *„Eine unergründliche kleine Welt mit wunderbarem Hinterland, das nach Süden aufsteigt zur Haar“.*

Dieser Haarstrang, der mir von Lippstadt aus als schlichte Bodenerhebung, als Strich am südlichen Horizont tagtäglich vor Augen stand, erscheint bei Wense so: *„Ungeheuerliche Wanderung bei Brilon über die Felsenheide im Regensturm. Aber die Haar ist und bleibt das Schönste. Anröchte! Kallenhardt! Komm, komm! Das Leben hat 1000 Arme, die uns umfassen.“*

Salopp, mit Angela Merkel, müßte ich an dieser Stelle sagen: Das geht gar nicht. Ich hatte Klassenkameraden aus diesen Ortschaften. Für mich war Anröchte Inbegriff von Reizlosigkeit, provinzieller Ödnis und Langeweile. Zwischen Brilon und Willingen hatte der Lippstädter CVJM, dem ich bis zur Konfirmation angehörte, ein Freizeitheim. Es war Ziel zahlloser Radtouren und Ausgangspunkt von Wanderungen ins Upland. Dort habe ich wandern gelernt. Wense war in derselben Region unterwegs und schreibt:

*„Gestern bei klarem Sturm im Upland. Sieben Ausrufezeichen. 8 Uhr früh. Rechts blendendblau die Morgenstarre, grässlich klar und wie nach einem Bad tiefend, links haarscharf die Küste der Wolken. As denen fern Kellerwald und Hessen aufsteigt. Ich fiel auf die Knie. Ausrufezeichen. Nun in die Wolken hinab und jetzt sah ich erst das Innerste, das allerschönste: Düdinghausen. Drei Ausrufezeichen. Dies übertrifft alles.... Das Upland ist der Inbegriff einer anarchischen Freiheit, los von allem und jedem. Zwei Ausrufezeichen. Man springt aus sich heraus, nicht mehr Adam. Zwei Ausrufezeichen. Entfesselt. Unterstreichung. Zwei Ausrufezeichen. (Wense, Von Aas bis Luxuskraftwagen, S. 170)*

Wer Düdinghausen kennt, wird hier doch statt der vielen Ausrufezeichen erstmal ein großes Fragezeichen setzen.

Das gilt ebenso für Wenses Beschreibung der Waldungen zwischen Eder und Orke: „*Es gibt für mich nördlich der Alpen nichts so geheimnistiefes, in sich selbst großes und reichbeseeltes wie diesen einsamsten abgelegenen Gau.*“

Oder wenn er angesichts der Paderborner Hochfläche fragt: „*Wo in Deutschland gibt es eine so tollkühne abenteuerliche, genialische Landschaft?*“

\*

Aus dem Jahre 1935, aus dem das letzte Zitat stammt, ein Sprung in unsere Gegenwart. In der Statistik der häufigsten Wörter, die in den globalen social media, Twitter, Facebook etc. benutzt werden, liegen drei Wörter ganz vorne: *ohmygod*, *shit* und *awesome*. Das Letztere scheint mir in unserem Kontext besonders aufschlußreich. „Awesome“ bezeichnet das Gefühl von Überwältigung: überwältigende Bewunderung, Ehrfurcht, auch Furcht, das Erlebnis von thrill, Angstlust. Das englische Wort *awesome* trifft ziemlich genau den Nerv von dem, was Wenses Wandernotate kommunizieren wollen.

Welchen *thrill* sucht Wense auf seinen endlosen einsamen Wanderungen zwischen Harz und Haarstrang, Meissner und Upland. Was liest er in dieser Landschaft? Und: Was liest er in sie hinein, was andere, die dort leben oder wandern, nicht sehen? „*Wichtig ist nicht das, was man sieht, sondern was man nicht sieht: der genius loci*“, schreibt er 1965, am Ende seines Lebens. Wense ist das, was man im Englischen als *myth-maker* bezeichnet. Seine Wiederverzauberung einer entzauberten Landschaft zehrt von drei Narrativen:

Das ist zum Ersten die geologische Entstehung dieser Mittelgebirgs-Landschaft, ihre, wie er schreibt „Schöpfungsgeschichte“ aus den Verwerfungen und Brüchen, den vulkanischen Ausbrüchen der Erdgeschichte, die diese Landschaft, ihre kleinteiligen Strukturen, noch ihre Böden in geologischen Zeiträumen gebildet haben. Er wandert mit geologischen Karten, sucht die Überreste der Bruchlinien, die Kegel der erloschenen Vulkane. Auf seinen Wegen durch das Land imaginiert er in seinen Tagträumen die Erdbeben, das Feuer, die Lavaströme, die nackte Gewalt der Natur vor ihrer Besiedlung durch Vegetation, Tierwelt und menschliche Zivilisation.

Zweitens setzt sich Wense den meteorologischen Ereignissen in der offenen Landschaft aus: Sturm,

Kälte, Gewitter, Regenguß, Sonnenglut. Je extremer, desto lieber. Es ist seine Form der Annäherung an das, was Goethe mit dem Ausdruck „Urphänomene“ bezeichnet und Heidegger „Existenzialien“ nennt. Er erprobt seine Fähigkeit, standzuhalten, seine körperliche, seelische und geistige Unerschütterlichkeit. Ataraxia, sagten die antiken Philosophen der Stoa.

Drittens: Wense hat akribisch die „Antike“ dieser Region erforscht. Oft schöpfte er nach meinem Eindruck dabei aus dubiosen Quellen. Das heimatgeschichtliche Schrifttum, produziert vorwiegend von Oberlehrern, Hobby-Archäologen und Freizeit-Ethymologen, hat er offenbar ziemlich lückenlos ausgewertet. In den sogenannten Volksburgen und Wüstungen sah er und suchte er nach Spuren der deutschen „Heldensagen“. Besonders angetan hatte es ihn die „Thidreks-Saga“ - ein in Schweden aufbewahrter Handschriften-Korpus mit Urtexten des Nibelungenliedes. Die dort erzählten Ereignisse verortet Wense im Gefolge einiger Heimatforscher in der real existierenden Landschaft zwischen Haarstrang und Upland: Siegfrieds Kampf mit dem Drachen, den Untergang der „Nifelungen“. Aus diesem Stoff sowie anderen Versatzstücken der „großen“ Geschichte, die Sachsenkriege Karls des Großen, die Reichsidee der ottonischen Kaiser, die er in den romanischen Kirchenbauten der Region verkörpert sieht, „spinnt“ Wense eine „große Erzählung“ und geht deren Spuren nach.

Das ist nicht unproblematisch. Alle drei Erzählstränge haben etwas Atavistisches: Die Imaginierung einer nackten, brutalen Kraterlandschaft angesichts grüner Hügel und lebendiger, atmender Natur/Kulturlandschaft; die Einübung stoischer Unerschütterlichkeit inmitten von reichen Sinneseindrücken; der Kult um Mythen der Völkerwanderungszeit und Sachsenkaiser. Das Spiel mit diesen narrativen Versatzstücken ist zweifellos riskant.

\*

Trotzdem halte ich es für unverzichtbar, Geschichten zu erzählen, die das Potenzial haben, unsere Landschaften, unsere Nahräume zu „animieren“, d.h. sie „beseelen“, sie zum Leben zu erwecken, ihnen einen Hauch von Exotik, von Zauber, zu verleihen. Warum?

Ich komme zurück auf Wenses Diskurs über den „Erdstern“. *„Das Erlebnis, dass wir auf einem Stern leben, muß alles bestimmen“*, schreibt er 1957. *„Welch unfassbare Gnade, auf einem Stern zu dahinzufiegen. Ich war mit dabei. Das will ich nutzen und darleben. Bis zum letzten Atemzug.“*

Wense ist hier ganz nahe an dem Diskurs, der sich um 1968 an den NASA-Fotos des blauen Planeten entzündete.

Drei Schlüsselwörter gehören untrennbar zur zeitgenössischen Deutung dieses Bildes: Die Augenzeugen, die Astronauten und Kosmonauten, sprachen von der „grenzenlosen Majestät“ die das „funkelnde blauweiße Juwel“ ausstrahle. Als eine „zarte Sphäre“, umkränzt von langsam wirbelnden Schleiern, steige die Erdkugel wie eine Perle „unergründlich und geheimnisvoll“ aus einem tiefen Meer empor. *Schönheit* ist das erste Schlüsselwort: Eugene Cernan, Kommandant des Raumschiffs, aus dem 1972 'blue marble' aufgenommen wurde, sah beim Blick zurück vom Mond zur Erde den „schönsten Stern am Firmament.“

Alle Augenzeugen berichteten ferner von der zutiefst beunruhigende „Schwärze des Weltraums“. Die kalte Pracht der Sterne mache die absolute Einzigartigkeit der Erde bewußt. Dieses „einsame, marmorierte winzige Etwas“ , heißt es in einem Bericht, sei „unsere Heimat“, während wir durch das Sonnensystem reisen. *Einzigartig* wäre das zweite Schlüsselwort. „Lonely planet“ - „Only one earth“.

*Fragil* - zerbrechlich, zart, verletzlich - ist das dritte Schlüsselwort bei der zeitgenössischen Deutung des grandiosen Bildes. Da rückt die Biosphäre, die hauchdünne Schicht, die allein das Leben auf dem blauen Planeten trägt, ins Blickfeld. Luftmassen, Gewässer und Böden sind unsere einzige und einzigartige lebensgrundlage. Aber sie sind verletzlich. Wenn wir sie über ihre Tragfähigkeit hinaus verbrauchen und kontaminieren, kann das Netz des Lebens an wichtiger Stellen reißen und – nicht den Planeten – aber unsere menschliche Existenz und Zivilisation auf diesem Planeten zum Kollaps bringen.

Schönheit, Einzigartigkeit, Zerbrechlichkeit der Erde - im Schoß dieser Anschauung und Vorstellung hat sich das moderne Konzept sustainable development / Nachhaltigkeit herauskristallisiert. Diese Vorstellungen, diese Bilder und Denkbilder gehören zum rationalen, emotionalen und spirituellen Kern von Nachhaltigkeit. Sie sind seine Matrix. Und Matrix heißt: Gebärmutter.

\*

Wem gehört die Welt? Auch das ist eine Frage, die zusammen mit diesen Bildern ins Spiel kam.

Allen – und niemandem – ist die Antwort der Gegenkulturen der 1970er Jahre. Und jetzt ein Sprung

zu Wense, Juni 1960: „*Dann ging ich durch hochnoblen Eichenwald nach Klus, stieg über Gatter und Zäune, und achtete kein Verbotsschild - wo ich bin, ist Allmende*“ (Wanderjahre, 495). Wald und Flur, die öffentlichen Räume, die Wege durch das Land gehören – jedenfalls von einer bestimmten Plattform der Reflexion aus gesehen - allen und niemandem. „This land is your land, this land is my land“, sang in Wenses Wanderjahren auf der anderen Seite des Atlantiks der US-Folkbarde Woodie Guthrie. Die Wiederaneignung der Gemeingüter – ist das die anarchische Botschaft des Wanderers Wense? Wäre hier nicht ein alternatives Narrativ dieser Landschaften zu entdecken? Noch heute finden wir im Leinebergland und Bramwald und Umgebung genossenschaftlich betriebene Allmende-Wälder. Die heutigen Bewegungen zur Wiederaneignung der Gemeingüter fänden hier möglicherweise Inspiration und Ermutigung.

\*

Und noch eine griffige Formel, die sich unlösbar mit den Fotos aus dem Weltraum verknüpfte: *Think globally, act locally!* Das ist seit 1972 die Dialektik des Nachhaltigkeit. Die globalisierte Sicht und das Prinzip Verantwortung für den blauen Planeten ist zu grundieren in der sinnlichen Erfahrung der Nahräume und in der Verantwortung für die lokalen Gemeinwesen. Einschließlich der lokalen Ökosysteme.

Im Zeitalter des Cyberspace bekommt diese Forderung ein neues Momentum: Ohne die sinnliche Erfahrung von Nahräumen bleibt die mediale Wahrnehmung globler Räume oberflächlich. Ohne das eigene Erleben in *begehbaren* Räumen ist man den Bildern von den nur *besehbaren* Räumen ausgeliefert. Virtuelle Realitäten werden nur im Gegenlicht von realen Erfahrungen produktiv. Erst im Pendeln zwischen den Welten, in der Kontrast- und Differenzenerfahrung erschließt sich die Fülle des Lebens. Hier liegt, das wäre meine These, der Ausgangspunkt für eine neue Kunst des Wanderns. Ich lege, indem ich wandere, einen Vorrat an verarbeitungsfähigen Erfahrungen an. „Nur wo du zu Fuß warst, warst du wirklich“ (Goethe). Mit diesem Vorrat kehre ich in den Alltag zurück. Aber mit einer gesteigerten Souveränität, Unabhängigkeit und Freiheit. Das kann man, wenn man will „anarchisch“ nennen.

*Ein guter Wanderer folgt keiner Spur.* So übersetzt Wense den chinesischen Weisen Laotse. Dass ein Erleben der Fülle und die Haltung der Souveränität mit minimalen materiellen Ressourcen möglich sind – das ist die Lektion, die wir im 21. Jahrhundert von Wense neu lernen könnten.



\*

Die Zukunft ist ein unbetretener Pfad, sagt ein tibetisches Sprichwort. Wir werden aber, vermute ich, neue Geschichten, die uns unsere Nahräume wieder nahe bringen und „beseelen“ in Zukunft dringend brauchen. Und damit neue *myth-makers*. Meine Kronzeugin ist die südafrikanische Literatur-Nobelpreisträgerin Doris Lessing. In ihrer Nobelpreisrede im Jahre 2007 sagte sie: „Nehmen wir an, unsere Welt wird von Kriegen erschüttert, von dem Horror heimgesucht, den sich alle von uns leicht vorstellen können. Nehmen wir an, Flutwellen schwappen durch unsere Städte, die Meeresspiegel steigen. Aber dann wird der Geschichtenerzähler zur Stelle sein. Denn es ist unsere Vorstellungskraft, die uns formt, erhält, erschafft – im Guten wie im Bösen. Es sind unsere Geschichten, die uns wiedererschaffen, wenn wir zerrissen, verwundet, vernichtet sind. Es ist der Geschichtenerzähler, der Träume-Macher, der Mythen-Macher, der unser Phoenix sein wird und dann für unser Bestes und Schöpferischstes einsteht.“

Ich denke, wir werden Mythen-Macher vom Format Wenses und in der Nachfolge Wenses in Zukunft brauchen. Die Option für das Hervortreten solcher jungen Geister offen zu halten, das, scheint mir, ist der Sinn der Kärner-Arbeit, die Sie hier in Kassel und anderswo am Werk Wenses leisten.

*Zum Weiterlesen:*

*Ulrich Grober, Vom Wandern – neue Wege zu einer alten Kunst. Verlag Zweitausendeins, Frankfurt 2006, Taschenbuchausgabe Rowohlt, Reinbek 2001.*

*Ulrich Grober, Die Entdeckung der Nachhaltigkeit – Kulturgeschichte eines Begriffs. Verlag Antje Kunstmann, München 2010. Erweiterte 3. Auflage 2013.*